

Ausgabe erstes Halbjahr 2018

 **Keppeler-Stiftung**
in der Region Böblingen



Das Kleeblatt

Zeitung für Interessierte und Bewohner
der Seniorenzentren



Geschichte der Altenhilfe

| Seite 4

Regelmäßige Angebote

| Seite 11

Unser Alltag

| Seite 14

Nachrichten aus...

| Seite 9

**Dies und Das aus
den Wohnbereichen**

| Seite 12

Unsere Namensgeber

| Seite 18



Regionalleitung Ingrid Müller
| Foto: Doro Treut-Amar

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner, liebe Angehörige, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Leserinnen und Leser!

Die Gestaltung individuellen ‚Gut Altwerdens‘ ist eines der zentralen Ziele in den Seniorenzentren der Keppler-Stiftung. Diese Zielsetzung ist jedoch im Spannungsfeld der privaten Lebenswelten der Bewohnerinnen und Bewohner und der betrieblichen Ablauforganisation der Einrichtungen eingebettet.

Im Kontext konzeptioneller Weiterentwicklungen pflegerischer Versorgungslandschaften wird dabei deutlich, dass heutige und zukünftige Pflegeinfrastrukturen auf Inklusion und Teilhabe pflegebedürftiger Menschen an gesellschaftlichen Funktionssystemen abzielen. Mit der Implementierung von Sozialraumorientierung als Kernbaustein der konzeptionellen Ausrichtung von Seniorenheimen wird in Anlehnung an die Philosophin Hannah Arendt (1958) das Prinzip der Öffentlichkeit als ein Prinzip der Freiheit implementiert. So wird verhindert, dass Bewohner bei Einzug in ein Seniorenheim einen Bruch mit ihren früheren bürgerlichen Rollen erfahren.

Die heutige Ausgabe skizziert diese Bestrebungen der Aufrechterhaltung von Lebensqualität und Individualität im Alltagsleben der Seniorenzentren im Verbund aus verschiedenen Perspektiven. Neben einem Über-

blick über die historische Entwicklung wird das Alltagsleben dabei aus der Perspektive von Bewohnern und Mitarbeitenden dargestellt. Darüber hinaus gibt es im Innenteil weitere interessante Beiträge und tagesaktuelle Neuigkeiten aus den Häusern.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen! ■

Ihre Ingrid Müller!



„Leben ist nicht genug“,
sagte der Schmetterling.
„Sonnenschein, Freiheit und eine
kleine Blume gehören auch dazu.“

Hans Christian Andersen

| Foto: Pixabay



INHALT

Ausgabe 1/2018

- 03 Grußwort
- 04 Geschichte der Altenhilfe
- 06 Die Keppler-Stiftung
- 07 Geburtstagsgrüße/ Gedenke
- 08 Wir werden unterstützt von:
- 09 Nachrichten aus...
- 10 Veranstaltungen
- 11 Regelmäßige Angebote
- 12 Dies und Das aus den Wohnbereichen
- 13 Denkanstöße
- 14 Unser Alltag - Bewohnerperspektive
- 16 Unser Alltag - Mitarbeiterperspektive
- 18 Unsere Namensgeber

Impressum

Magazin der Keppler-Stiftung aus dem Kreis Böblingen im Verbund der Seniorenzentren Bürgerheim Weil der Stadt und Adrienne von Bülow Grafenau sowie das Haus Michael Weil der Stadt

Herausgeber:

Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung

Chefredaktion:

Ingrid Müller (V.i.S.d.P.)

Redaktion

Marina Glandien, Jürgen Lechler, Johannes Geiger, Andrea Barbara Sprentzel

Fotos: Alle Fotos, soweit nichts anderes gekennzeichnet von der Redaktion

Titelfoto: Marina Glandien

Auflage: 2 x jährlich
Auflage: 600 Stück

Konzept/Redaktionssystem/ Gesamtherstellung/Vertrieb: [isi]Magazin® Ein Produkt von Schütz und Partner Agentur für Kommunikation, Böblingen





Florence Nightingale | Foto: Internet

Geschichtliche Entwicklung der Pflege von der Antike bis ins 19. Jahrhundert

Seit Bestehen der Menschheit erfolgt die Versorgung von Alten und Kranken primär in der Familie. Das Bild des Alter(ns) war in der Antike geprägt von Respekt vor dem Alter. Das Gebot, Mutter und Vater auch im Alter zu ehren, war Lebensgrundlage der Bürger.

Im Mittelalter begann mit dem Aufkommen von Klöstern, Hospitälern und kommunalen Hospizen die Versorgung von Alten und Kranken aus christlicher Nächstenliebe. Diese Versorgung war finanziert durch erwartete Spenden oder die Übertragung von Besitz.

Mit aufkommender Industrialisierung entstanden Überlegungen zu anderen Finanzierungsmodellen. Im Mai 1889 verabschiedet der Reichstag des Deutschen Reiches unter Führung Otto von Bismarcks das Gesetz zur Alters- und Invaliditätsversicherung. In dieser Zeit ist die Differenzierung der Hospitäler in Krankenhäuser, Psychiatrische Heilanstalten, Armen- und Siechenheime und sogenannte „Arbeitshäuser“ verortet. Für die wohlhabende Bevölkerung entstanden Altersstifte und sog. „Pfründehäuser“. Das waren Häuser einer Stiftung, die eine Stadt oder auch ein Dorf für die Bürger unterhielt, um denjenigen in der Not Asyl zu bieten, die sich rechtzeitig finanziell beteiligt hatten.

Das Wirken von Florence Nightingale (1820 -1910) markiert den Beginn fortschrittlicher Pflege. Florence Nightingale wird deshalb auch als Begründerin der modernen Krankenpflege bezeichnet. Ihre eigene pflegerische Ausbildung absolvierte sie bei den „Barmherzigen Schwestern“ in Paris und an der Diakonissenanstalt Kaiserswerth (bei Düsseldorf). Nach der Rückkehr aus dem Krim-Krieg 1859 veröffentlichte Florence Nightingale das Buch „Notes of Hospital“, in dem sie ihre Erfahrungen während des Krieges zu Papier brachte.

Die pflegerischen Grundsätze wurden in dem ersten Lehrbuch für Krankenschwestern („Notes on Nursing“) (dt: Ratgeber für Gesundheits- und Krankenpflege), abgehandelt. Am 15. Juni 1860 gründete Florence Nightingale die erste Schwesternschule Englands, die „Nightingale Training School for Nurses“ am Saint Thomas Hospital in London. Eine professionelle Ausbildung in der Krankenpflege unter ärztlicher Leitung und unter Einsatz moderner technischer und wissenschaftlicher Erkenntnisse war nun möglich. Dank Nightingale gewann der Beruf als Krankenpflegerin großes Ansehen.

Die Reform der Krankenpflege in England ist mit ihrem Namen ver-

bunden und sie war Vorbild Henry Dunants (1828-1910), dem Gründer des Roten Kreuzes.

Pflegekenntnisse und Pflegepraktiken wurden lange Zeit auf mündlicher Basis und durch Erfahrung gelernt und weitergegeben. Dabei standen unterschiedliche grundsätzliche Positionen, was Pflege bedeuten sollte, einander gegenüber. Angehörige religiöser Gemeinschaften betrachteten die Pflege als „christlichen Liebesdienst“, was auch die Sorge für das Seelenheil der Kranken mit einschloss. Religiös gebundene Schwestern und Brüder waren einem Mutterhaus angeschlossen, erhielten für ihren Dienst ein Taschengeld, trugen eine einheitliche Tracht und wurden mit dem Titel „Schwester“ oder „Bruder“ angesprochen. Im Fall von Krankheit und Arbeitsunfähigkeit wurden sie unterstützt. Demgegenüber übten Wärter und Wärterinnen die Pflege als Erwerbsarbeit aus, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Liebesdienst und Erwerbsarbeit bilden die Wurzeln des Pflegeberufs und bilden auch ein Spannungsfeld, in dem sich die Pflege als Frauenberuf bewegt.

Entwicklung der stationären Pflege seit Mitte des 20. Jahrhunderts

Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) beschreibt mit der sog. Generationenabfolge des Altenwohnbaus die Entwicklung architektonischer und konzeptioneller Leitgedanken im stationären Altenwohnbau.

Erste Generation

(ca. 1940 – 1960):

Pflegeheime als „Anstalten“

Entstanden in der Nachkriegszeit, waren die ersten Pflegeheime geprägt von Mehrbettzimmern oder Schlafsälen. Es gab nur eine minimale technische Ausstattung und wenige Sanitäreinrichtungen. Die hohe Belegungsdichte und geringe Ausstattung erschwerte die Pflege. Das Leitbild entsprach einer Verwahranstalt: „pflegebedürftige

Insassen“ werden „verwahrt“. Die Pflegeheime der ersten Generation waren eine aus hohem Bedarf und wirtschaftlichen Zwängen entstandene einfache Versorgungsform.

Zweite Generation

(ca. 1960 – 1980):

Pflegeheime als am Krankenhaus orientierte Einrichtungen

Die zweite Generation der Pflegeheime entsprach einem Leitbild der Behandlung „pflegebedürftiger Patienten“. Dabei wurden Funktionseinschränkungen der Patienten hin- genommen, Teilaspekte der Pflege wurden optimiert. Es fand vorwiegend reaktive Pflege statt, Funktionspflege stand im Vordergrund. Die Rehabilitation der Patienten fand außerhalb der Einrichtungen statt,

zum Teil in eigenen Bäder- und Physiotherapieabteilungen. Es entstanden „Altenkrankenhäuser“ mit 35 „Patienten“ je Station in 2- und 3-Bettzimmern. Parallel entstanden mit dem sog. Heimgesetz im Jahr 1974 die ersten gesetzlichen Regelungen für den Betrieb von Altenwohn- und Pflegeheimen.

Dritte Generation

(ca. 1980 – 2000):

Pflegeheime als „Wohnheime“

Die dritte Generation der Pflegeheime folgte einem Leitbild der Aktivierung pflegebedürftiger Bewohner. Dabei wurde versucht, Wohnbedürfnisse und Pflegebedürfnisse zu verbinden. Die Motivation zur Selbstständigkeit wurde gefördert. Die Individualität und Privatheit erlangte



| Foto: Internet



Foto: Internet

einen höheren Stellenwert, Rehabilitation erfolgte im Wohnbereich. Es entstanden Wohngruppenkonzepte und allmählich mehr Einzelzimmer.

Vierte Generation (ca. ab 2000): Pflegeheim als „stationäre Hausgemeinschaften“

Handlungsleitend für die vierte Generation der Pflegeheime gestaltet sich ein Leitbild von Normalität, Individualität, Vertrautheit und Geborgenheit. Der Mensch mit seinen Bedürfnissen steht im Vordergrund. Es entstehen allmählich quartiersbezogene Wohnangebote. Die Loslösung von zentralen Versorgungseinheiten wie Großküche und Wäscherei beginnt, stattdessen steht Leben und Kochen in der Wohngruppe im Vordergrund. Es entstehen fast nur Einzelzimmer und es wird eine bessere technische Ausstattung angestrebt. Seit den Zweitausendern ist die Altenhilfelandchaft heterogen mit einer Vielzahl von Trägern verschiedener Dienstleistungen wie bspw. ambulanten Wohngruppen oder Quartierskonzepten. Altenhilfe ist ein Geschäftsfeld geworden.

Fünfte Generation (ab ca. 2010): „KDA-Quartiershäuser“

Die fünfte Generation des Altenwohnbaus basiert auf der Synthese der drei Grundprinzipien: „Leben in Privatheit“, „Leben in Gemeinschaft“ und „Leben in der Öffentlichkeit“.

Ausblick

Die Altenhilfe wird zukünftig noch stärker quartiersbezogen, die Angebote vielseitiger und differenzierter. Die Nachfrage nach neuen Wohnformen, neuen Betreuungsformen und besserem Service steigt. Die Berufsbilder der Pflege entwickeln sich weiter: mehr Beratung, mehr Begleitung, besserer Service, individuellere Pflege.

Altenhilfe ist nach heutigem Ermessen „krisensicher“ - aber sie wird sich allein aufgrund der demographischen Entwicklung weiter verändern müssen! Die Grenzen zwischen ambulant und stationär müssen fallen, persönliche Budgets unabhängig vom Ort der Leistungserbringung und aufsuchende Beratung

sind aus unserer Sicht die nötigen Zukunftsentwicklungen.

Alltag

Der Alltag der Menschen im stationären Bereich spielt erst seit der 4. Generation der Heime eine relevante Rolle. Langsam verändert sich das Bild von „Verwahranstalten“ hin zu individueller Lebensgestaltung in Quartiershäusern. In den neuen Konzepten geht es nicht nur baulich um kleine Wohngemeinschaften, sondern auch um die Orientierung am bisher gelebten Alltag der Menschen. Das ist eine große Herausforderung für alle. Selbstbestimmtheit auch in schwierigen Lebenssituationen fordert Bewohner und Angehörige. Die Unterscheidung zwischen der Lebenswelt der Bewohner und der Arbeitswelt der Mitarbeitenden erfordert dabei einen völligen Umdenkprozess.

Einen kleinen Einblick darüber, was für Einzelne Alltag in unseren Einrichtungen bedeutet, können Sie in den Artikeln „Der Alltag aus Sicht der Bewohner“ sowie „Der Alltag aus Sicht der Mitarbeitenden“ gewinnen. Was Zukunftsentwicklungen bezogen auf den Alltag sein könnten und werden, erfahren Sie in der nächsten Ausgabe. ■

*Andrea Sprentzel, Ingrid Müller,
Johannes Geiger*

Was ist wirklich wichtig im Leben?
Diese Frage stellt man sich viel zu selten.
Meistens werden wir vom Alltag so sehr regiert, dass wir die tatsächlich wertvollen Dinge als selbstverständlich hinnehmen und erst dann erkennen, wenn sie nicht mehr da sind.
Wir wünschen Ihnen die Fähigkeit, dass Sie alles wirklich wichtige zu schätzen wissen und es sorgsam beschützen, damit Sie es nie vermissen müssen.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag



Gedenken

Ich weiß nicht, wen Sie verloren haben,
Ihren geliebten Mann, Ihre geliebte Frau,
einen Freund, ein Kind, Ihren Vater, Ihre Mutter.
Bei jedem Verlust ist der Schmerz anders.
Aber immer zerreißt er das Herz.
Was kann Ihnen helfen in Ihrem Schmerz?
Der erste Schritt, den Schmerz zu verwandeln, ist die Erinnerung.
Erinnern Sie sich an alles, was im Leben des Verstorbenen war,
was Sie mit ihm erlebt haben, wie sie ausgesehen hat,
was er gesprochen hat, welche gemeinsamen Stunden
Sie mit ihr verbracht haben.
Erzählen Sie, woran Sie sich erinnern.
Das Erzählen tut weh, aber es befreit auch. Es entlastet.
Es verwandelt. Mitten aus dem Schmerz wächst Freude.
Dankbarkeit steigt auf für das, was Sie gemeinsam erlebt haben.

Anselm Grün



**Würmtal-Apotheke
Merklingen**

Strittmatter OHG
Kirchplatz 5
71263 Weil der Stadt
Tel. 07033/4666690
Fax 07033/46666920

Unsere Filialen:

- Apotheke Weil der Stadt
- Apotheke Grafenau



**Stiftung
Das ganze Leben**

Die Stiftung Das ganze Leben – Engagement, das Kreise zieht

- ✓ Ihr schönes Gefühl, mitzugestalten, wenn Gutes geschieht.
- ✓ Ihre Zustiftung oder Spende als Ihr Baustein zu einer besseren Welt.
- ✓ Ihr Engagement in guten Händen – auf ewige Zeiten.

**Dank Ihrer Zustiftung oder Spende.
Das Plus an Lebensqualität: Gelebte Beispiele**

- + Bewegungstrainer für die Senioren in St. Hedwig Kirchheim
- + Brunnen für den Garten im Seniorenzentrum St. Hedwig Kirchheim
- + Wohnbereich für Menschen mit Demenz im Haus Augustinus Sindelfingen
- + Pavillon für die Bewohnerinnen und Bewohner von St. Lukas Wernau
- + weitere Beispiele unter www.das-ganze-leben.de

Kontakt: Stiftung Das ganze Leben Thomas Reuther Warmbronner Straße 22 71063 Sindelfingen Telefon: 07031 633 01-610 E-Mail: reuther@das-ganze-leben.de	Konto: IBAN: DE25 6005 0101 0002 5612 79 BIC: SOLADEST600 Verwendungszweck: Zustiftung Das ganze Leben oder Spende Das ganze Leben.
---	--



Mein Gesundheitstipp:
Leben Sie so, wie Sie wollen. Selbst bei Pflegebedürftigkeit.

Wie Sie leben, soll Ihre Sache bleiben. Auch wenn Sie später Hilfe brauchen.

Einfach anrufen: 07033 305550



Alle DKV-Produkte gibt es auch bei:
Sven Schirmer
Generalagentur der ERGO Beratung und Vertrieb AG
Dätzing Str. 65, 71120 Grafenau

Tarif PTG

Ich vertrau der DKV
Der Gesundheitsversicherer der ERGO



Vibratec Baustelle I. | Foto: Michael Borger



Vibratec Baustelle II | Foto: Michael Borger

Neuer Nachbar des Haus Michael

Allen wird es schon aufgefallen sein, dass das Haus Michael einen neuen, unmittelbaren Nachbarn bekommen hat.

Mit dem am 27.09.2017 erfolgten Spatenstich möchte die Firma Vibratec in eine neue Zukunft starten. Auf einem Grundstück mit 1.000 Quadratmetern entsteht eine neue Lagerhalle mit Werkstatt, Büro und Betriebsleiterwohnung.

Vibratec vertreibt Innenrüttler und Technik zur Betonverdichtung und stellt auch den dazu gehörenden Service. Wie der Name schon sagt, wird die Technik auf Baustellen eingesetzt um frisch aufgefüllten Beton von Luftblasen „freizurütteln“. Lagerhalle und Werkstatt

werden Ende Mai in Betrieb gehen, das Büro wird etwa 6 Wochen später bezogen.

Am 15. März wurde, nach Fertigstellung der Zimmermannsarbeiten, ein kleines Richtfest ausgetragen und zur Einweihungsfeier im August / September 2018 freut sich der Bauherr Michael Borger schon jetzt über viele interessierte Besucher. Dann lädt er auch zu einer Führung durch die neuen Räumlichkeiten ein und möchten dadurch einen Einblick in die Firma geben.

Für die Bewohner des Hauses und des Betreuten Wohnen der Riquewahrstraße 3 gab es vorab schon Ende November in der Begegnungsstätte des Haus Michael eine Infor-

mationsveranstaltung. Informiert wurde darüber, wozu die Werkstatt verwendet wird und wer unsere neuen Nachbarn sind.

Herr Borger selbst versicherte sich sehr zu bemühen uns als Nachbar nie lästig oder unangenehm zu sein. Mit dem Leitungsteam unseres Hauses steht er schon jetzt in direktem Kontakt.

Wir freuen uns auf eine gute Nachbarschaft und viele gemeinsame Gespräche. ■

Johannes Geiger mit freundlicher Unterstützung von Michael Borger.

Eindrücke aus dem letzten halben Jahr



Der Nikolaus kam zu Besuch | Alle Fotos: Johannes Geiger



Mitarbeiter des Hauses zu Fasnet



Bewohnerstammtisch



Regelmäßige Angebote

Montag

Regelmäßig jeden Montag
Gedächtnistraining
Wohnbereich im Ried
9:30 Uhr
Zeitungsrunde

Dienstag

Regelmäßig jeden Dienstag
Gymnastik
Begegnungsstätte
9:30 Uhr

In jeder geraden Kalenderwoche

Stammtisch
Begegnungsstätte
18:30 Uhr

Mittwoch

Regelmäßig jeden Mittwoch
Entspannungsrunde
Wohnbereich im Ried
18:30 Uhr

Donnerstag

Regelmäßig jeden Donnerstag
Bingo
Begegnungsstätte
15:30 Uhr

Freitag

Regelmäßig jeden Freitag
Gymnastik
Begegnungsstätte
9:30 Uhr

Sturzprophylaxe

Begegnungsstätte
10:45 Uhr

Singgruppe

Begegnungsstätte
16:00 Uhr

Samstag

Regelmäßig jeden Samstag
Café Kuchengäbele
Begegnungsstätte
14:00 Uhr

Sonntag

Regelmäßig jeden Sonntag
Gottesdienst
Begegnungsstätte
10:30 Uhr

Informationen zu weiteren
Veranstaltungen können Sie den
Aushängen entnehmen. ■

Johannes Geiger



Therapiehund Monty mit Frauchen Andrea Fritschi | Foto: Barbara Thon



Bingo-Spass | Foto: Seniorenzentrum Haus Michael



Alltag leben

| Foto: Seniorenzentrum Haus Michael



Mitarbeiterwechsel in der Haustechnik

Dieser Tage steht im Haus Michael ein Wechsel in unserer Haustechnik an. Herr Eberle, die meisten kennen ihn unter „Willy“, geht nach vielen treuen Dienstjahren Ende Juli in seinen wohlverdienten Ruhestand.

In seiner Tätigkeit als Haustechniker wurden durch seine Hand viele Reparaturen durchgeführt, Wartungen koordiniert, Renovierungsmaßnahmen begleitet und durchaus ansehnliche Protokolle und Bestandsaufnahmen erstellt. Auch der ein oder andere FSJler und Praktikant wurde durch Herrn Eberle in der Haustechnik angeleitet.

Die Nachfolge von Herrn Eberle tritt Herr Stefan Ott an, der als Merklinger und ehemaliger Praktikant sich schon bestens mit unseren Bewohnern und dem Seniorenzentrum selbst auskennt. Herr Ott wird ab Juli 2018 für die Belange der Bewohner und des Hauses zur Verfügung stehen und uns bei allen Veranstaltungen und Festlichkeiten, Reparaturen etc., sowie der Pflege des Gartens unterstützen.

Mit dem Wechsel der Haustechniker wird es auch eine neue Zuordnung des Bereichs der Haustechnik geben. Bisher war die Haustechnik direkt der Hausleitung zugeordnet, zukünftig wird dieselbe bei der Hauswirtschaftsleitung zu finden sein. ■

Johannes Geiger

Alltag - was bedeutet das für den Menschen?

Der Alltag, das sind objektiv betrachtet die Tage, an denen wir uns irgendwelchen täglichen Routinen hingeben. Aufstehen, frühstücken, arbeiten, Familie, Vereine, Freunde, Fernsehende, das sind Rituale in unserem Leben die uns Sicherheit und Struktur geben. Dieses Lebensmuster hat sich bei aller Gewohnheit in den vergangenen Jahren sehr verändert in der heutigen Zeit können wir viel freier und individueller unsere Tage gestalten.

Ein typischer Tagesablauf vor 100 Jahren in unserer Region begann um fünf Uhr morgens mit dem ersten Hahnenschrei, bis zum Frühstück um sieben waren die Kühe gemolken, das Feuer im Herd in der Küche gemacht und alle Tiere versorgt. Dann trafen sich alle um eine Milchsuppe mit Brot zu sich zu nehmen. Danach arbeiteten alle auf den Feldern, im Wald oder versorgten die Tiere ums Haus oder auf der Weide. Die Bewohner trafen sich zum Mittagessen im Haus, wo gemeinsam gegessen wurde. Eine Ausnahme gab es in der Erntezeit, da brachten die Frauen das Mittag-

essen auf die Felder. Der Nachmittag war meist mit Gartenarbeit für die Frauen ausgefüllt oder das Brot musste gebacken werden oder Wäsche gewaschen. Waren alle Tiere versorgt kam das gemeinsame Abendessen. Der Abend war meist ausgefüllt mit Reparaturarbeiten für die Männer und die Frauen bügelten oder flickten die Wäsche. Freizeit hatten die Menschen damals eigentlich nie, außer vielleicht mal einen halben Tag am Sonntag. An diesem ging man in die Kirche zum Gottesdienst und auf dem Rückweg schauten die Männer im Gasthaus vorbei.

Ich denke, es wird unterschätzt, wie wertvoll unser Alltag eigentlich ist. Das erscheint uns langweilig, weil es ja letztendlich irgendwie immer dasselbe ist, aber natürlich kann so ein Tag auch unglaublich anstrengend sein, weil wir viele Dinge erledigen müssen. Da ist ein Urlaub genau das Richtige, denn jeder kann Abwechslung vom Alltag gebrauchen. In den Tagen kann man alles tun was man in der sonstigen Zeit vermisst, lange schlafen, Strandspaziergänge, wandern in

den Bergen, neue Bekanntschaften schließen, segeln oder einfach nur faullenzen. Da stellt sich dann die Frage, könnten wir das auch genießen, wenn wir nicht auch den Gegenpol Alltag hätten?

Bei den Überlegungen über dem Thema Alltag ist mir klar geworden, dass es wie bei so vielen Dingen im Leben ist: Erst wenn man sie nicht mehr hat, fehlt einem etwas. Ein Leben ohne Alltag ist ein Leben ohne Strukturen und Rituale, egal wie alt man ist oder wo man lebt. Durch unglückliche Umstände passiert es, dass der Alltag nicht mehr im gewohnten Rhythmus ist, Arbeitslosigkeit, neuer Wohnort oder Verlust des Partners bringen die lieb gewonnenen Strukturen durcheinander. Dies hat zur Folge, dass man unsicher ist und alle Tätigkeiten als anstrengend empfindet.

Wie sieht Ihr Alltag aus?

Nehmen Sie sich doch heute mal die Zeit und suchen Sie ganz gezielt mit offenen Augen nach all dem Guten in Ihrem Alltag. ■

Marina Glandien



Klare Hobbys bei Stefan Ott



Alltag
Ein paar Minuten Auszeit mitten im Alltag können mehr beleben als eine Reihe freier Tage

| Foto: Treut-Amar

Der Alltag aus der Sicht von Bewohnern

Der Alltag ist für viele von uns eine Routine. Er gibt uns Sicherheit und macht uns auch souverän in unseren Handlungen. Viele Dinge sind uns alltäglich und selbstverständlich. Doch zu viel Alltag bzw. nur noch Alltag sorgt auch schnell für Unzufriedenheit und Langeweile. Wir haben drei Bewohner/innen der Seniorenzentren gefragt, welche Bedeutung der Alltag für Sie hat.



Emilie Mayer:

Früher habe ich Zuhause alles selbst gemacht. Wir hatten ja als Familie einen Laden, in dem ganz Merklingen eingekauft hat. Dort war ich beschäftigt von früh bis spät. Da musste man schon so gegen 6 Uhr aufstehen.

Heute habe ich auch mehr Leute um mich herum wie früher. Zuhause war man doch oft alleine, aber es war trotzdem schön. Hier bekomme ich Hilfe von den Pflegern, aber manche Dinge muss man sich auch beibehalten und selber machen. Zum Beispiel meine Morgenhygiene

mache ich noch komplett selbst. Hier im Haus stehe ich gegen 7 Uhr oder 7:30 Uhr auf. Dann kann ich ja klingeln und dann kommt jemand. Auch wenn das manchmal etwas dauert. Dann sitze ich zusammen mit Bewohnern und Betreuern, lese Zeitung, die ja auf den Wohnbereich gebracht werden oder gehe gerne auch in die Gymnastik. Nach dem Mittagessen mache ich auch ganz gerne einen Mittagsschlaf. Der geht dann meistens so bis 14 Uhr oder 14:30 Uhr. Und dann ist ja auch schon Kaffeezeit. Wobei ich keinen Kaffee trinke wie früher, sondern

lieber Tee. Abends gehe ich dann gerne zwischen 19 Uhr und 19:30 Uhr auf mein Zimmer.



Erich Haberer:

Alltag hat für mich eindeutig eine positive Bedeutung. Früher bin ich gerne zur Arbeit gegangen. Da war mein Alltag gefüllt mit Gesprächen mit Angestellten und Vorgesetzten. Da ist es mir nicht langweilig geworden. Lange Reisen in das Ausland, das war für mich früher wichtig und die willkommene Abwechslung. Da zehre ich heute noch davon und ich schaue gerne die Fotoalben an, die ich hier habe.

Bevor ich in das Bürgerheim gezogen bin, saß ich viel zu Hause und habe TV geschaut. Die Mitarbeiterinnen der Sozialstation kamen regelmäßig vorbei und meine Nachbarin hat mich unterstützt. Aber dieser Alltag war mir eigentlich zu langweilig.

Mit dem Einzug in das Bürgerheim hat sich das positiv verändert. Zu Hause war ich auf Hilfe angewiesen - das bin ich hier auch noch - aber hier ist die Unterstützung im Alltag greifbar. In meinem Haus musste ich warten, bis jemand kam. Ich bin einmal aus dem Sessel gerutscht und lag den halben Tag auf dem Boden. Hier werde ich angesprochen, ob ich Lust habe etwas zu machen oder raus zu gehen. Hier habe ich eigentlich einen geordneten Alltag.



Nach dem Frühstück schaue ich TV oder höre mir an, was es heute an Angeboten gibt. Damit es mir nicht langweilig wird, mache ich gerne bei der Gymnastik mit, Kreuzworträtsel, Gesprächsrunden und der Stammtisch mit Getränken machen mir Spaß. Bisher ist es mir hier nicht

langweilig geworden. Ich kann mich auch selber beschäftigen und brauche vor allem auch mal Leerlauf um meinen eigenen Gedanken nachzuhängen. Ansonsten würde ich hier gerne mal etwas Neues lernen, was ich bisher noch nicht gemacht habe - z.B. ein Buch binden.



Inge Teufel:

Der Begriff Alltag ist für mich eigentlich positiv. Jeder Tag ist gleich oder hat den gleichen Ablauf. Das gibt mir Sicherheit. Besuch bekomme ich eigentlich auch immer an den gleichen Tagen, da kann ich mich dann darauf einstellen und mich darauf freuen.

Zu Hause habe ich mich größtenteils selbst versorgen können. Ich hatte zwar Unterstützung durch eine

Köchin, die Kinder haben eingekauft und zum Strümpfe anziehen kam die Sozialstation, aber sonst konnte ich gut alleine sein. Mein Alltag bestand aus stricken, lesen und Puzzle machen. Langweilig war es mir nicht.

Mit dem Einzug in das Seniorenzentrum hat sich mein Alltag verändert - vielleicht eher positiv. Auf alle Fälle ist er anders geworden. Hier habe ich mehr Sicherheit und vor allem eine Klingel. Da kommt nicht sofort jemand und ich muss manchmal warten, aber es ist immer jemand da. Zu Hause musste ich trotz Hausnotruf nach einem Sturz lange warten, bis jemand kam. Vor dem Stürzen habe ich darum sehr viel Angst. Durch den Aufenthalt hier habe ich weniger Angst und mehr Sicherheit.

Mein Alltag hier verläuft sehr regelmäßig. Ich stehe zwischen 7 und 7.30 Uhr auf. Dann frühstücke ich und gehe 2x pro Woche zur Gymnastik. Danach gibt es Mittagessen und Nachmittags dann Kaffee und Kuchen. Ab und zu etwas Besonderes wie z.B. eine Modeschau, das gefällt mir. Auch die hauseigenen Andachten besuche ich gerne. Nachmittage ohne Programm sind eher langweilig. Das Angebot, das es hier gibt, gefällt mir grundsätzlich und entspricht meinen Erwartungen.

Was ich mir wünschen würde, wäre, dass ich mehr Informationen erhalte, ob und wer heute zum Programm kommt und was wir dann machen. Dieses Warten auf etwas Ungewisses, das gefällt mir nicht so sehr. ■

Johannes Geiger und Jürgen Lechler

Der Alltag aus der Sicht von Mitarbeitenden

Auf den vorherigen Seiten wurde der Alltag aus der Sicht von Bewohnern geschildert. Aber wie erleben Mitarbeitende in den Seniorenzentren ihren Arbeitsalltag? Ist alles so schlimm, wie es immer wieder in den Medien zu lesen ist? Was motiviert einen dann persönlich in einem Pflegeheim zu arbeiten? Das haben wir in verschiedenen Interviews versucht herauszufinden.



Interview Anja Feiler – Pflegemitarbeiterin im Seniorenzentrum Bürgerheim

Der Alltag ist für mich etwas Positives. Er gibt mir durch den geregelten Ablauf einfach eine gewisse Sicherheit.

Im Arbeitsalltag bedeutet das für mich der geregelte Rahmen um meine Arbeit herum.

Das heißt, ich kenne meine Bewohnerinnen und Kolleginnen und kann mich darauf einstellen, wen ich versorge und wer z.B. wann aufstehen möchte. Dass etwas den Alltag durcheinander bringt, damit rechnet man natürlich, aber man weiß halt nicht, was tatsächlich kommt. Ich war früher in der ambulanten Pflege tätig. Im Vergleich dazu hat man in der stationären Pflege mehr Zeit. Man kann auch mal kurz in ein

Zimmer reinschauen und dann, falls der Bewohner noch schlafen sollte, später noch mal vorbeigehen.

Man sieht die Menschen einfach öfter und länger, das war während einer Tour mit dem Auto nicht möglich. Zudem kann ich hier die Menschen viel besser kennenlernen. Ich nutze meine Zeit hauptsächlich für persönliche Gespräche und versorge und pflege eher nebenher. Die Pflege ist für mich die wichtigste Nebensache. Im Vordergrund stehen für mich die Bewohner und dass es ihnen gut geht und sie Spaß haben (können). Ich interessiere mich für jeden Einzelnen und vor allem was sie schon alles erlebt haben.

Am allerliebsten würde ich gerne mal ein Buch darüber schreiben. Alltag bedeutet für mich natürlich auch Arbeit. Aber arbeiten muss man überall. Wenn ich meine Arbeit mit Freude mache, dann überträgt sich das auch auf alle Menschen mit denen ich zu tun habe. Das hier ist ein Job, der mehr ist als nur Arbeit. Ich rede täglich mit älteren Menschen, die halt zum Teil Hilfe benötigen, aber auch noch viel selber können und vor allem auch erzählen können. Die Senioren freuen sich, wenn man reinkommt und einfach da ist. Klar, man darf natürlich keine Berührungsängste haben, aber im Bedarfsfall gibt es Handschuhe und Schutzkleidung, das gehört halt einfach auch dazu. Laborwerte und Diagnosen sind für mich nicht der Mensch. Für mich

setzt sich der Alltag so zusammen: 80% Mensch und 20% Pflege. Ich arbeite zum Beispiel auch gerne an Feiertagen. Da ist irgendwie eine ganz andere Stimmung im Haus. Alles ist entspannter und ruhiger, alle freuen sich und sind besser drauf und vor allem sind auch viele Besucher und Angehörige im Haus, die es auch wertschätzen, dass man arbeitet.

Interview mit Gerd Vogtmann – Pflegedienstleitung im Seniorenzentrum Haus Michael



Alltag bedeutet für mich der individuelle, gewohnheitsmäßige Ablauf in allen Bereichen einer Person. Das beinhaltet für mich sowohl den privaten, als auch den beruflichen Lebensstil.

Den Arbeitsalltag im Haus Michael empfinde ich als sehr abwechslungsreich. Am einfachsten und umfassendsten wäre es, denselben mit ein paar prägnanten Aussagen zu besetzen:

- Inspirierend
- Nette Kollegen
- Interessante Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter
- Manchmal auch anstrengend
- Konstruktiv
- Ausfüllend
- Wissen weitergeben und Neues dazulernen

Wenn ich meine bisherige Zeit in der Keppler-Stiftung denke, fällt mir insbesondere auf, wie mich jeder Tag dazu bringt, ein Stück weiter im Sinne der Keppler-Stiftung zu denken und zu handeln. Letzen Endes hilft mir das, den Arbeits- und Pflegeprozess zu optimieren und Prioritäten abzuwägen.

Wenn ich an einen klassischen Tag im Seniorenzentrum Haus Michael denke, läuft dieser chronologisch folgendermaßen ab: Zunächst setzen wir uns als Leitungsteam jeden morgen kurz zusammen um den Tag zu überblicken. Im Anschluss daran folgt ein Wohnbereichsrundgang, um sowohl für Bewohner als auch für Mitarbeitende ansprechbar zu sein. Daran folgen oft Besprechungen und Teamsitzungen unterschiedlichster Form und Zusammensetzung. Meistens geht es dabei darum, die Prozessabläufe im Haus Michael und im Regionalverbund Böblingen zu optimieren. Nicht selten sind die Besprechungen aber auch von Krisenthemen geprägt, wenn zum Beispiel eine Krankheitswelle zum Ausfall vieler Mitarbeiter führt oder es Konflikte unter den im Haus Beschäftigten gibt.

Wichtig ist uns als Leitungsteam für alle Besucher, Bewohner und Mitarbeiter im Haus Michael eine offene Bürotür zu haben. Die dabei anfallenden Themen füllen meistens die restliche Zeit des Tages und lassen denselben gut gefüllt sein.

Interview mit Wilfried Eberle – Haustechniker im Seniorenzentrum Haus Michael



Ich freue mich, wenn ich jeden morgen in unsere Einrichtung komme. Die Arbeit bedeutet mir sehr viel, weil ich für Menschen da sein darf, die ihr Arbeitsleben in allen Facetten hinter sich haben und nun hier wohnen, weil sie im Alltag nicht mehr alleine zurecht kommen.

Für diese Menschen und für die Mitarbeiter, die sich um diese Menschen kümmern, ist es für mich schön, die Peripherie am „Laufen“ zu halten. Der Alltag ist spannend. Ich habe zwar meine festen Aufgaben, weiß aber nie, was mich am Tag erwartet. Es können normale Arbeitstage sein, schön vorbereitet und im Ablauf gleichmäßig; es können aber auch Anforderungen auf mich zukommen, die spannend sind. Mancher Tag ist am Ende ganz anders verlaufen, als er geplant war.

Die Tätigkeit in der Haustechnik hat ein sehr weites Spektrum, von der technischen und aber auch sehr oft von der menschlichen Seite. Oft erfahre ich in spontanen Gesprächen sehr viel über das Erlebte von Bewohnern und deren Kummer. Kleine Bitten versuche ich soweit

wie möglich zu erfüllen. Änderungen in der Tätigkeit sind der Lauf der Zeit. So sind spontane Ablaufänderungen ein Thema, wie auch geplante. In meiner Arbeit als Hausmeister muss ich flexibel sein und auch bleiben, damit die Voraussetzungen für einen technisch-organisatorisch reibungslosen Ablauf im Haus Michael immer gewährleistet sind.

Meine Aufgaben in der Einrichtung sind analog auch die, wie sie auch in meinem privatem Haushalt anfallen. Ich bin Ansprechpartner für die Mitarbeiter und leiste Unterstützung bei Festlichkeiten. Reparaturen müssen durchgeführt oder veranlasst werden, ebenso wie Wartungen an der technischen Einrichtung und den Anlagen. Verstopfungen beseitigen, für die Bewohner Bilder aufhängen, Gartenarbeiten und ein offenes Ohr haben für den, der es gerade braucht sowie Botengänge zu den Arztpraxen.

Es gibt festgelegte Arbeiten, die immer wiederkehren wie Getränke bereitstellen, Müll entsorgen, Auf- und Umstuhlung nach Bedarf und Anforderung, Gartenarbeit, usw. Und natürlich gibt es Aufgaben, die spontan und/oder außergewöhnlich sind und von der Haustechnik begleitet werden, wie zum Beispiel die Dekoration zu den Festtagen aufstellen und anbringen. ■

Jürgen Lechler und Johannes Geiger

Adrienne von Bülow



Benannt ist das Haus nach der letzten Schlossherrin von Dätzingen, Adrienne von Bülow. Zeit lebenslang engagierte sich die Ehrenbürgerin der Gemeinde Grafenau auf mütterliche Weise in sozialen Belangen und half durch ihre finanzielle und persönliche Unterstützung all jenen Menschen, die sich in Notlagen befanden.

Hail Brodtbegkin



Die Wurzeln des Bürgerheims liegen bereits im Jahr 1358. Hauptstifterin des neuen Spitals ist die Begine Hail (Helene) Brodtbegkin, die fast ihr ganzes Vermögen dem Spital vermachte. Im Jahre 1886 wurde der erste Vertrag über die Pflege der Armen und Kranken mit Ordenschwestern geschlossen.

1953 wurde die Spitalpflege aufgelöst und die neue Altenpflege wurde ins neue Altenheim „Spital zu unserer lieben Frau“ auf dem Heinrichsberg verlegt. Dem Gedanken der Begründerin entsprechend wurde das Spital zum Haus für Weil der Städter Bürgerinnen und Bürger – zum Bürgerheim.

Erzengel Michael



In der katholischen Kirche ist Michael als Sieger in einem Kampf mit Luzifer (Satan) dargestellt. Der Erzengel Michael ist unter anderem Patron der katholischen Kirche und des deutschen Volkes (daher die Bezeichnung der Deutschen als der „Deutsche Michel“). Er ist auch als Engel der Gerechtigkeit, Hüter des Paradieses, Beschützer der Kirche Christi oder Fürst der Seelen bekannt. Den Gedenktag hat im Jahr 1921 Papst Benedikt XV. auf den 29. September gelegt.

Paul Wilhelm von Keppler



Der Namensgeber unserer Stiftung, Dr. Paul Wilhelm von Keppler, war von 1898 bis 1926 Bischof der damaligen Diözese Rottenburg (heute Rottenburg-Stuttgart) und hat sich tatkräftig für seine Mitmenschen eingesetzt. Er war Mitgründer des Deutschen Caritasverbandes (1897) und des Caritasverbandes für Württemberg (1918), später Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Die Stiftung wurde zum 1. Januar 2000 gegründet und ist Mitglied im Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Derzeit

Bis heute ist unsere Arbeit durch den Geist des Engagements unserer Namensgeber geprägt: Menschen begleiten, betreuen, beraten und helfen. Mit persönlicher Fürsorge, moderner Pflege und einfühlsamer Versorgung.

gehören 23 Seniorenzentren mit 2000 Pflegeplätzen, vier ambulante Dienste und ein stationäres Hospiz. Rund 2000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in den Einrichtungen tätig. Sitz der Stiftung und der Geschäftsstelle ist Sindelfingen. Sie wird von den Vorständen Andreas Kuhn und Dr. Alfons Maurer geleitet. Durch die Arbeit der Stiftung sollen differenzierte Angebote, Leistungen und Wohnformen für Senioren zukunftsorientiert angeboten und weiterentwickelt werden – nach dem Motto der Stiftung:

*** DAS GANZE LEBEN ***



Seniorenzentrum Haus Michael



Riquewirthstraße 5 | 71263 Weil der Stadt - Merklingen
Fon: 07033 467 04-0
www.haus-michael-merklingen.de

**Zentrum für Senioren und Begegnung
Adrienne von Bülow**



Döffinger Straße 30 | 71120 Grafenau
Fon: 07033 308 28-0
www.seniorenzentrum-grafenau.de

Seniorenzentrum Bürgerheim



Steinhöwelstraße 15 | 71263 Weil der Stadt
Fon: 07033 701 9-0
www.buergerheim-weil-der-stadt.de

**Tagespflege im
Seniorenzentrum Bürgerheim**



Steinhöwelstraße 15 | 71263 Weil der Stadt
Fon: 07033 701 9-0
www.buergerheim-weil-der-stadt.de

**In der Region
– immer in Ihrer Nähe!**